Überpünktlich, nämlich schon eine Stunde vor Beginn der Bibel-Begutachtung, erschien Arnold Oeters mit seiner in Leipzig gedruckten „Biblia" von 1710. Sein Vater brachte das Familienerbstück aus Stade nach Bremen mit. Fotos: Jochen Stoss

„Na, da haben Sie sich ja
ganz schön abgeschleppt!"

„Zur Bibel-Begutachtung geradeaus":
Dem Hinweisschild folgten so viele, dass
nicht wenige entmutigt wieder umkehr-
ten, in der Annahme, sie kämen sowieso
nicht mehr dran. Im Konfirmandensaal der
Dom-Gemeinde aber fertigte Professor
Heimo Reinitzer gewissenhaft eine lange
Schlange von Besuchern ab. Alle führten
Heilige Schriften mit sich. Der Leiter des
Deutschen Bibelarchivs in Hamburg be-
kam Schätze zu sehen, die manche Fami-
lie schon seit Jahrhunderten hütet.

„Für alle Fälle, wenn keiner kommt"
hatte auch Ingrid Weibezahn, die Leiterin
des Dom-Museums, mehrere Bibeln mit-
gebracht. Ihre Sorge war überflüssig. Der
Erste erschien schon eine Stunde vor dem
angesetzten Termin: Arnold Oeters mit ei-
ner „Biblia" von 1710. Sein Vorfahr Otto
Oeters war 1740 ihr erster Eigentümer,
seitdem wurde sie in einer Familie von
Pastoren, Lehrern und Handwerksmei-
stern von einer Generation zur nächsten
weitervererbt, erst in Stade, dann in Bre-
men.

Gisela Musall brachte gleich drei Bibeln
mit. Aus der einen pflegte so um 1830 in It-
zenbüttel bei Jesteburg ihr Ururgroßvater
Johann Leopold Meyer seinem Gesinde
täglich vorzulesen. Zu Martin Puchmann

sagte Professor Reinitzer: „Na, da haben
Sie sich ja ganz schön abgeschleppt." In
dessen Rucksack steckte nämlich, wohl-
verpackt, eine kolossale Wittenberger
„Kurfürstenbibel" von 1665. Irgendwann
überstand sie ein Feuer. Ihrem geschwärz-
ten Holzeinband sah man es an, die Seiten
aber blieben fast unversehrt. Erst nach der
Wende konnte sich der einstige „Repu-
blikflüchtling" Puchmann diese Familien-
bibel aus Braunschwende im Südharz
nach Bremen holen.

„Ausgesprochen schön" fand Professor
Reinitzer eine Bibel mit Goldschnitt von
1877. „Sie stammt aus dem Elternhaus von
Rudolf Alexander Schröder", erläuterte
eine zierliche 88-jährige Dame. „Ich habe
sie von meiner Schwiegermutter geerbt."
Ob diese Bibel nun als Geschenk in der
Dom-Bibliothek oder im Focke-Museum
landet, ist derzeit noch offen.

Eine Lüneburger Bibel von 1790 - „mei-
ne Großmutter kaufte sie 1918". Eine Bi-
bel von 1877 aus Halle - „ich hab' sie von
der Familie Ronning geschenkt bekom-
men". Eine Bremer Bibel von 1686 - aus
der Druckerei des Ratsdruckers Wessel.
Eine Elberfeider Bibel von 1840. Eine
pompöse „Wartburg-Bibel" aus dem
späten 19. Jahrhundert, bereits mit Foto-
grafien des Heiligen Landes...
Ehe Professor Reinitzer im Kapitelsaal
der Domgemeinde ab 18 Uhr seinen Vor-

Professor Heimo Reinitzer wusste zu jeder ihm
vorgelegten alten Bibel etwas Kluges zu sagen.

trag zur „Geschichte der deutschen Bi-
belübersetzungen" halten konnte, lagen
ihm ab 16 Uhr schätzungsweise 70 alte Bi-
beln vor, die er kenntnisreich und immer
wieder auch sehr humorvoll begutachtete.
Irgendwann kam dann auch Max Mattfeld
dran. Von allen Bibel-Bringern war er mit
Abstand der Jüngste. Vor einem Jahr erst
hat ihn Pastor Peter Ulrich im Dom konfir-
miert, und zur Konfirmation bekam Max
aus Polen eine Nürnberger Bibel von 1725
geschenkt. „Eine der schönsten Bibeln
überhaupt", urteilte Pastor Ulrich und hat-
te auch schon festgestellt: „Hier im Raum
sind derzeit noch drei vergleichbare."

Schlussverkauf war

genau wie im Vorjahr

Gewerkschaft fordert

stärkere Kontrollen
(keg) In den Bremer Betrieben wird laut
IG Metall zu wenig überprüft, ob das Ar-
beitszeitgesetz eingehalten wird. Bei einer
Tagung, zu der auch das Gewerbeauf-
sichtsamt eingeladen war, hätten die über
30 anwesenden Betriebsräte durch die Bank
über Verstöße gegen das Gesetz berichtet.
Die zunehmende Flexibilisierung der Ar-
beitszeit erfordert ihrer Ansicht nach um-
fangreichere Kontrollen. Dazu ist das Ge-
werbeaufsichtsamt nach Darstellung der
Gewerkschaft aber kaum noch in der Lage.
Der Grund: Personalabbau in der Behörde.
Die IG Metall sucht nun das Gespräch mit
Sozialsenatorin Hilde Adolf, um das Pro-
blem zu lösen. Dabei geht es der Organisa-
tion unter anderem darum, weitere geplan-
te Stellenkürzungen beim Gewerbeauf-
sichtsamt zu verhindern.

besser gelaufen als im Vorjahr: „Doch in
den Herrenabteilungen sind die warmen
Mäntel und die winterlichen Jacken hängen
geblieben." Inzwischen wird bereits mehr
Umsatz mit den neuen Frühjahrskollektio-
nen gemacht. Meyer: „Wir reduzieren die
Winterware jetzt noch einmal und werden
im Laufe der Woche alles, was dann noch
nicht verkauft ist, in unsere Filiale an der
Berliner Freiheit bringen. Dort richten wir
eine Sonderverkaufsfläche für Schnäpp-
chenjäger ein - nicht zuletzt, um das Ein-
kaufszentrum in der Vahr zu beleben." Hin-

tergrund für diese Äußerung ist der Umbau
der Berliner Freiheit, für den jetzt bereits die
ersten Geschäfte ihre Räume verlassen ha-
ben.

Werden die Schlussverkäufe, die weder
beim Handel noch bei den Kunden mehr die
ganz großen Begeisterungsstürme verursa-
chen, überleben? Zum Beispiel dann, wenn
möglicherweise im Sommer sowohl das Ra-
battgesetz als auch die Zugabeverordnung
fallen? Wolfgang Brakhane hält Sonderver-
käufe und die Folgen der Gesetzesände-
rung für „zwei völlig verschiedene Paar
Schuhe". Die Schlussverkäufe zum Saison-
ende sind seiner Ansicht nach für den Han-
del unverzichtbar: „Nichts ist unökonomi-
scher, als Ware, die der Händler ja bereits
bezahlt hat, auf Lager zu behalten. Das bin-
det einfach zu viel Kapital. Deshalb muss al-
les raus." Für Christoph Kellenter ist denk-
bar, dass eine Gesetzesnovelle dem Handel
neue Möglichkeiten eröffnet, früh zu rea-
gieren, wenn ein bestimmtes Sortiment
nicht läuft: „Wir haben dazu Konzepte im
Kopf. Doch da man nicht weiß, was am Ende
tatsächlich auf Handel und Verbraucher zu-
kommt, ist nichts spruchreif. Der Fall der
Zugabeverordnung könnte aber interessan-
ter sein als die Rabatt-Änderung.

„Sanierungsstrategie
führt in Sackgasse"
(wig) „Wollen Sie eigentlich mit der CDU
weiterregieren?" Diese Frage hat Klaus
Möhle, Vorstandssprecher von Bündnis
90/Die Grünen, an den SPD-Fraktionsvor-
sitzenden Jens Böhrnsen gerichtet. Der So-
zialdemokrat hatte sich gegen weitere
Großprojekte für Bremen ausgesprochen.
„Seit Jahren vertreten die Grünen genau
das, was Böhrnsen jetzt ,neu' verkündet",
erklärte Möhle. Die Sanierungsstrategie des
Senats führe in eine Sackgasse - Musical,
Space Park oder auch Rhodarium seien Bei-
spiele für das Scheitern. Als Reaktion auf
den Vorschlag Böhrnsens, alle Neu-Bremer
umfassend mit Informationen über die Stadt
zu versorgen, verwies Markus Beyer, Spre-
cher von CDU-Innensenator Bernt Schulte
darauf, dass für die Ortsämter längst ent-
sprechendes Material erstellt worden sei.

Zum Artikel „Sanftes Schweben und Pö-
beln ohne Unterleib" vom 2. Februar:

Am 4. Februar war ich sozusagen beruf-
lich im „Magical". In meinem Wochenend-
dienst als Sozialarbeiter wollte ich mit zwei
von mir betreuten Jugendlichen (13 und 15
Jahre) als Wochenendattraktion ins „Magi-
cal". Ein wenig skeptisch war ich schon ob
Ihres Artikels, der ja süffisant auch die
Schwächen beschrieb. Skeptischer wurde
ich noch, als sich im Eingangsbereich laut-
stark zwei Familien über den Nepp be-
schwerten, schließlich sogar ihr Geld
zurückbekamen. Aber wir wollten uns den
Spaß nicht verderben lassen. Die Jungs wa-
ren gespannt, wurden doch die Namen
„Hans Klok" und „Siegfried und Roy" im
Vorfeld erwähnt.

Der Zeitpunkt der nächsten „Show" wur-
de auf einer Küchenuhr angekündigt -
mündlich wurde zurückgenommen „eine
Show wäre das eigentlich nicht. . .!" Was
wir dann schließlich erlebten, war die
dreisteste Abzocke, auf die ich bisher in
meinem Leben hereingefallen bin (Famili-
enticket 58 Mark). Ein bisschen Dunkel,

dunkel gewandete „Antreiber , ein bis-
schen Rauch, ein wenig Taschenspieler-
tricks, ein wenig Video von Siegfried und
Roy (in amerikanisch), deren Kostüme aus-
gestellt werden sollen, aber angeblich beim
Zoll feststeckten - nichtssagende Ausstel-
lungsstücke. Nach einer Stunde waren wir
durchs Halbdunkel des langweiligen Etab-
lissements geschleust (zu 50 Personen) -
„freut Euch an der Welt der Magie" - so ein
„Merlin"-Verschnitt und ärgerten uns über
das rausgeschmissene Geld - magisch!
Christoph Kolkmann, Bremen

Zum Artikel „Radio Bremen heiß umwor-
ben " vom 7. Februar:

Der Traum von einer öffentlich rechtli-
chen Landesrundfunkanstalt Radio Bremen
im eigenen Faulenquartier scheint grenzen-
los zu sein. Wie kann das angehen, wenn
doch bekannt ist, dass Radio Bremen das
Wasser bis zum Hals steht, weil es minde-
stens ein Viertel seines jährlichen Etats ver-
lieren wird? Sparen ist angesagt! Aber wie
kann Radio Bremen mit einem Umzug ins
Faulenquartier Geld sparen, fragt sich der

klagt: „Ich muss bei Wind und Wetter war-
ten, bis endlich eine der neuen Niederflur-
bahnen kommt, in die ich leicht hinein kom-
men kann."
BSAG-Sprecher Jürgen Lemmermann
kann unserem Leser keine Hoffnungen ma-

chen, dass sich das in Kürze auf den Linien
5 und 8 bessern wird: „Es steht der Be-
schluss, auf Niederflurfahrzeuge umzustel-
len. Bei den Bussen haben wir das fast ge-
schafft, bei den Straßenbahnen erst zur
Hälfte. Es wird aber, anders kann ich das
nicht sagen, noch ein paar Jahre dauern, bis
alle Bahnen ausgetauscht sind. Eine
Straßenbahn kostet nämlich richtig Geld.
Da ist einfach Geduld angesagt." Die Zu-
satzfrage, ob die BSAG in diesem Jahr neue
Niederflurbahnen bekommt, beantwortet
Lemmermann klar mit „Nein".
Bei der Verteilung der neuen Niederflur-
bahnen seien die großen Linien vorrangig
berücksichtigt worden. Auf den kleineren
Strecken wurde „gemischt" - mit dem Er-
gebnis, dass dort mehr ältere als neue Züge
im Einsatz sind. Lemmermann betont je-
doch, dass die älteren Fahrzeuge technisch
in einem noch sehr guten Zustand seien.

erstaunte Gebührenzahler? Das hieße doch,
die vorhandenen hochmodernen Produkti-
onsstudios inklusive des neuen Hörfunk-
sendetraktes an der Bürgermeister-Spitta-
Allee und des akustisch sehr bedeutsamen
Sendesaals müssten aufgegeben werden.
Das kostet Geld und kann sich als Sparmaß-
nahme nur dann rechnen, wenn nicht ge-
plant wird, die Produktions-Studios wieder
neu zu errichten.
Der Umzug als Sparmaßnahme lässt be-
fürchten, dass unter dem neuen Intendan-
ten Radio Bremen offenbar abgewickelt
wird und in kurzer Zeit nur noch ein unbe-
deutendes Landesstudio des NDR - ohne ei-
gene Produktionen und Sendesaal - übrig
bleiben wird. Aber ist das der Traum des
Beirates im Faulenquartier, der schon von
einem Medien-Zentrum im Umfeld von Ra-
dio Bremen spricht? Ich habe den Eindruck,
dass der Beirat von Politikern und anderen
Kräften hypnotisiert wird, deren wahre Be-
gehrlichkeiten nicht nur in der Unterstüt-
zung des Faulenquartiers zu suchen sind.
Jens Lange, Bremen

Sind unsere Stadtplaner, einschließlich
Frau Wischer, richtig informiert? Unseres
Erachtens nicht, denn: Die Diepenau-Gara-
ge ist werktags immer voll besetzt. Die Lage
für Autofahrer aus der westlichen Vorstadt
sehr gut zu erreichen, auch für die Besucher
der Schlachte während der Saison eine gute
Parkmöglichkeit.
Durchstich B 6 - Oldenburger Bahn:
Haben unsere Planer mal überlegt, was
sich denn hinter der geplanten Öffnung be-
findet? Größtenteils tote Gewerbeflächen.
Wem soll die Anbindung dienen? Außer-
dem würde ein in sich geschlossenes Wohn-
viertel durchschnitten, mit allen negativen
Folgen, die eine Hauptverkehrsstraße nach
sich zieht.
Radio Bremen ansiedeln? Mal abgesehen
von den Kosten - was passiert denn nach
Dienstschluß? Leere Bürogebäude und
Straßen - tote Hose.
Zur Verbesserung des Faulenquartiers
empfehlen wir eine sogenannte Mischbe-
bauung, Wohnungen und Gewerbe, d. h.

gute Fachgeschäfte, mindestens ein Super-
markt, beklagen doch die Bewohner vom
Stephaniviertel und umzu fehlende Ein-
kaufsmöglichkeiten. Soziale Einrichtungen
für Kinder, Jugendliche und Senioren.
W. Bändel, Bremen

Ich kann kaum glauben - nun ist es also
beschlossene Sache: die Kultur soll dem Al-
lerweltsgeschmack geopfert werden! War-
um soll das erfolgreichste Radio-Kulturpro-
gramm der ARD verschwinden? Warum soll
das Ungewöhnliche dem Massenge-
schmack weichen? Warum soll das Einzig-
artige verschwinden und die Sendungen,
die auch viele andere Sender bieten, erhal-
ten bleiben?
Warum soll das zum Nachdenken anrei-
zende Programm geopfert werden, statt den
Menschen die Chance zum Mitdenken zu
geben, und vor allem die Jugend an die Kul-
tur heranzuführen? Viele Ältere und Sehbe-
hinderte sind auf gute Hörprogramme an-
gewiesen. Sie wollen abends nicht nur Mu-
sik hören, sondern auch anregende Wort-
sendungen.
Lohnt es sich überhaupt noch, den Rest
„Radio Bremen" zu nennen? Sollte man
nicht das vielgelobte Kulturprogramm als
ein Wahrzeichen Bremens wenigstens zum
Teil erhalten und dafür die anderen etwas
mehr einschränken? Wahrscheinlich spre-
chen wieder finanzielle Gründe dagegen.
Aber warum soll Radio Bremen dann in die
Innenstadt umziehen, kostet das kein Geld?
Stattdessen soll das seine Aufgaben bestens
erfüllende Hörfunkgebäude abgerissen
werden, Qualität vernichtet, durch eine un-
gewisse Zukunft ersetzt werden, damit ein
von der Politik gehätschelter Generalunter-
nehmer sein Geschäft machen kann!? Wer
hat davon den Vorteil?? Radio Bremen ge-
wiß nicht! Manfred Castens, Bremen

Mit dem Gedanken, dass Radio Bremen ins Faulenquartier umziehen soll, können sich die Leser-briefschreiber nicht anfreunden. Foto: Jochen Stoss

Leserbriefe stellen keine redaktionellen Mei-
nungsäußerungen dar, sie werden aus den Zu-
schriften, die dn die Redaktion gerichtet sind,
ausgewählt und geben die persönlichen An-
sichten ihrer Verfasser wieder. Die Redaktion
behalt sich Kürzungen vor. Anonyme Zuschrif-
ten sowie Briefe, bei denen die Nennung des
Absenders nicht gewünscht wird, werden nicht
veröffentlicht. Ein Anspruch auf Veröffentli-
chung besteht nicht.

Von unserer Redakteurin
Erika Thies

Von unserer Redakteurin
Ute Hellwege

Rufen Sie Doris Bettmann an: Ü^Söä
Montags bis freitags, 12 bis 13 Uhr

2001 keine neue Straßenbahn

Qualität wird vernichtet

Der Winterschlussverkauf ist vorbei,
Bremens Einzelhändler ziehen Bilanz. Ein
„WSV" der Superlative ist es wohl für nie-
manden gewesen. Der Handel ist froh, in
etwa die Vorjahreszahlen erreicht zu ha-
ben. Wie kommt's, dass es nicht besser ge-
laufen ist? An der Weser wird dafür nur ein
Schuldiger ausgemacht: das Wetter.
Wolfgang Brakhane, Geschäftsführer des
Einzelhandels-Verbands „Nordsee" rekapi-
tuliert: „Der Dezember und die erste Ja-
nuarhälfte waren so mild, dass die Kunden
sich nicht für dicke Wintersachen erwärmen
konnten. Also saßen die Händler zu Beginn
des Schlussverkaufs noch auf prall gefüllten
Lägern." Die leerten sich auch in den ersten
WSV-Tagen nur schleppend. Noch einmal
ein Rückblick von Brakhane: „Die letzten
zwei Tage haben die ganze erste Schluss-
verkaufswoche herausgerissen, weil es
schön kalt wurde." Schön kalt war es auch
am Montag der zweiten WSV-Woche. So
kalt sogar, dass der Regen sofort gefror, Mit-
arbeiter der Handelshäuser nicht pünktlich
zur Arbeit kamen - und viele Kunden erst
gar nicht den Versuch unternahmen, Ein-
kaufen zu schliddern. Karstadt-Geschäfts-
führer Christoph Kellenter: „Dadurch ist uns
mindestens noch mal ein halber Verkaufs-
tag verloren gegangen." In seinem Waren-
haus an der Obernstraße hat übrigens die
Abteilung „Heimtextilien" im Schlussver-
kauf am besten abgeschnitten.

Auch Heinz-Werner Meyer, Gründer und
Seniorchef der gleichnamigen Bremer Mo-
dehäuser, ist mit den WSV-Ergebnissen
nicht überglücklich, sondern lediglich „ei-
gentlich zufrieden." Bei den Damensachen
sei der Verkauf zu reduzierten Preisen sogar

Gerhard Klinghagen fährt mit den Linien
5 und 8 - und ärgert sich darüber, dass die
BSAG hier meist ältere Straßenbahnzüge
einsetzt. Unser Leser ist Rollstuhlfahrer und

12 BREMEN/LESERFORUM Nr. 37 • Dienstag, 13. Februar 2001

Hamburger Bibel-Experte beurteilte bremische Heilige Schriften

Wetterlaunen haben bessere Ergebnisse verhindert

Briefe von unseren Lesern

Rausgeschmissenes Geld

Mit Umzug Geld sparen?

Nicht richtig informiert

Lesertelefon

Lesertelefon